

3. Interreligiöser Dialog als Strategie des Umgangs mit religiöser Pluralität

Interreligiöse Begegnung findet verdichtet an einem besonderen Ort statt, den wir daher auch als Einstiegspunkt in unser Feld und Ausgangsbedingung für unser Sample gewählt haben, nämlich in Formaten interreligiösen Dialogs. Während unsere Forschungsfrage insgesamt über dieses Feld hinausreicht, richteten sich Teilfragestellungen doch auch spezifisch auf den Stellenwert dieses Feldes: Welche Formen und Ausprägungen haben die interreligiösen Begegnungen in Deutschland angenommen, und welche Bedeutung haben diese Begegnungen gesellschaftlich wie auch für die einzelnen Teilnehmenden? Dies begründet sich in zweierlei Hinsicht aus unserem Material: Einerseits umfasst unser Sample ausschließlich InterviewpartnerInnen, die in verschiedenen Formaten des interreligiösen Dialogs aktiv sind, wenn auch ganz unterschiedlich lange und intensiv. Aus den Interviews ergab sich daher reichlich Aufschluss über die Bedeutung des interreligiösen Dialogs als Raum der Erfahrung religiöser Vielfalt, der anschlussfähig ist an Forschungen zu diesen Formaten. Andererseits liegt nahe, dass eben solche Formate organisierter interreligiöser Begegnung als Orte eines intensiven und religionsbezogenen Austausches über Religion(-en) und Religiosität(-en) eine besondere Bedeutung für die biografische Erfahrung religiöser Pluralität einnehmen. Dieser Überlegung wollen wir in diesem Abschnitt ebenso nachgehen.

Im Folgenden wollen wir daher nur kurz auf die Entstehungsgeschichte interreligiösen Dialogs in Deutschland schauen (3.1), und dann die vorliegenden Studien zu den gegenwärtigen Formaten mit einem besonderen Fokus auf die Handlungsformen, Motive und Typiken der Teilnahme zusammenstellen (3.2). Anschließend richtet sich der Blick auf unsere Befunde (3.3): Auf die Motive, Anliegen und Kritik, die die Teilnehmenden auf die betreffenden Formate des interreligiösen Dialogs richten, sowie auf die biografische Einbettung der Teilnahme an Dialog-Veranstaltungen im Kontext der Gesamt-

biografien. Dabei interessiert uns letztlich auch, inwieweit in unserer Untersuchungsgruppe die Motivation der Teilnahme als eine spezifische Wahrnehmung sowie Strategie des Umgangs mit religiöser Pluralität verstanden werden kann.

3.1 Über die Entwicklung des interreligiösen Dialogs in Deutschland

Wenn über das Miteinander und den friedlichen Austausch der Religionen gesprochen wird, dann wird dazu oftmals gerne auf historische Vorbilder wie das mittelalterliche Spanien hingewiesen. Solche meist nur literarisch dokumentierten Dialoge dienten allerdings eher der apologetischen Verteidigung des Eigenen und galten nicht als Aufgabe der »einfachen« Gläubigen, um das Zusammenleben friedlicher zu organisieren (vgl. z.B. Forst 2003: 97). Erst unter dem Eindruck des Rückgangs der Relevanz der Kirchen für Individuum und Gesellschaft sowie sich zunehmend religiös plural gestaltender Gesellschaften seit der Mitte des 20. Jahrhundert wird der interreligiöse Dialog als Mittel verstanden, friedliche Konvivenz zu sichern, und vor allem als direkte Begegnung der einzelnen Gläubigen praktiziert.¹

In Deutschland fand in den 1950er Jahren als Bemühen um Versöhnung und als Suche nach neuer Stabilität im Miteinander ein solcherart institutionalisierter Dialog zwischen JüdInnen und ChristInnen seinen Anfang. Aus diesem Impuls ging die »Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit« hervor, die bis heute über 80 eigenständige Gruppen in Deutschland verzeichnet (vgl. Braunwarth 2011). Manche dieser Dialoge haben sich auf einen Trialog hin erweitert, indem sie den Islam als weiteren Dialogpartner hinzugezogen haben (vgl. Hinterhuber 2009). Das kirchliche Engagement im muslimisch-christlichen Dialog und seine Institutionalisierung im Ökumenischen Rat der Kirche (ÖRK) setzte international nach dem sogenannten Sechs-Tage-Krieg 1967 ein (vgl. Sperber 1999). Diese Öffnung der Kirche auf internationaler Ebene beeinflusste auch das Verhalten der Evangelischen Kirche in Deutschland. In Deutschland etablierte sich ein kirchengemeindliches Engagement in der Begegnung mit muslimischen »GastarbeiterInnen« in den

¹ TheologInnen wie ReligionswissenschaftlerInnen haben sich darum Gedanken über die notwendigen Bedingungen für seine Durchführung gemacht (vgl. Swidler/Dean 1987, Micksch 2005, King 2011).